Tägliches
Cincinnatier Volksblatt

Briefe an das „Volksblatt" sind zu adressiren:
CINCINNATIER VOLKSBLATT, BOX 228
CINCINNATI, OHIO.

Haupt-Offices:
No. 127 Ost Siebente Straße.
CINCINNATI, O.
Geschäfts-Departement....Telephon Canal 2024
Redaktion.....Canal 2045

Zweig-Offices:
Covington, Ky., Peoples Sav. Bank u. Trust Co. Gebäude, 7 West 6. Str.—Tel. South 3254
Newport, Ky., 339 York Str., Tel. South 2401

Oestlicher und westlicher Vertreter
Howard C. Storb
New York — 1108 Fünfte Avenue Gebäude.
Chicago — 614 Peoples Gas Gebäude.
Philadelphia — 924 Arch Straße.

Mittwoch, den 12. August 1914.

Die englischen Gefängnisse haben alle Hungerstreikerinnen entlassen. Da die Zeitungen jetzt keine Zeit haben, sich mit den Kampfsuffragetten zu befassen, wird es auch bald keine mehr geben.

Zweitausend Ulanen haben die Belgier für ihre Petroleusen übriggelassen. Wir glauben aber, daß die belgischen Frauen besser sind als sie von den Brüsseler Lügenfabrikanten gemacht werden.

Italien sucht augenscheinlich die Gelegenheit mit Haaren herbeizuziehen, um die Maske ganz fallen zu lassen und sich den Feinden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns offen anzuschließen, was es jetzt schon im Geheimen thut. Manches Kapitel der deutschen Geschichte erzählt von der welschen Tücke.

Wie hätte 1866 Italien mit den Oesterreichern fertig werden wollen, wenn die Preußen bei Königgrätz nicht gesiegt hätten? Bei Custozza ward ihre Landmacht und bei Lissa ihre Seemacht besiegt, die letztere sogar vernichtet. Italien kennt aber weder Dankbarkeit noch Vertragspflichten. Vielleicht ist es ganz gut so. Ein lauer Freund ist schlimmer als ein offener Feind.

Die englische Regierung hat ein eigenes Preßbureau eingerichtet, welches die Wahrheit, nichts weiter als die lautere Wahrheit sprechen wird. Der erste Bericht dieses „Royal English Preß Bureau" ist in der That völlig wahrheitsgetreu. Er konstatirt, daß die Deutschen in Belgien eingerückt sind. Diese Wahrheit ist freilich schon beinahe 14 Tage alt und kann auf Neuigkeit kaum recht Anspruch machen.

Gestern hieß es, der große Lloyddampfer „Kronprinz Wilhelm" sei den englischen Kreuzern in die Hände gefallen und als reiche Prise nach Bermuda geschleppt worden. Heute ist aus dem schmucken Lloydschiff ein kleiner deutscher Tankdampfer geworden, den die Engländer aufgebracht haben. Lügen haben kurze Beine und die Freude gewisser Menschen war mal wieder von kurzer Dauer.

Der Censor hat gestern einige Nachrichten durchgelassen, welche als für die deutschen Waffen günstig gedeutet werden können. Die Freude, welche die Franzosen an der Einnahme von Mühlhausen gehabt, ist augenscheinlich schon wieder vorbei und hat einer Katerstimmung Platz gemacht. Es ist übrigens anzunehmen, daß innerhalb einer Woche Zeitungen aus Deutschland eintreffen. Wir werden dann noch etliche weitere Lügen annageln können.

Belgien und England betteln um amerikanisches Getreide und Beitreibung hat sich ihrer bemächtigt über die Unlust der amerikanischen Händler, ihnen das so nothwendige Korn zuzuführen. In New York ist die North American Grain Dealers Association in Sitzung, die angesichts der ungewissen Lage nicht einmal geneigt ist, die vor dem Kriege eingegangenen Lieferungskontrakte auszuführen, trotz des Protestes der Liverpool Corn Trade Association und der Versicherung der Baarzahlung sowie des sichern Geleits der Getreideschiffe über den Ozean. Thatsächlich haben es die Amerikaner in Händen, dem Kriege durch ihre Weigerung der Getreidezufuhr ein schnelles Ende zu machen. England und Belgien wären in drei Monaten ausgehungert. Ob die Weigerung der Händler darauf zurückzuführen ist, daß sie höhere Preise herausschlagen wollen, ist uns gleichgiltig. Wir wünschen nur, daß sie auf ihrer Weigerung beharren.

Fast unbeachtet inmitten des Kriegslärms hat die „Progressive Partei" von New York ihren inoffiziellen Kriegsrath abgehalten, um zu der veränderten Situation Stellung zu nehmen. Man konnte dieser Berathung besonders darum mit Interesse entgegensehen, weil es sich hier zeigen mußte, in wieweit Roosevelt die Geschicke der neuen Partei zu kontrolliren vermag, d. h. ob es ihm wirklich gelingen würde, die mit so radikalen Vorsätzen ins Leben gerufene Parteiorganisation auf den Reaktionär Hinman festzulegen. Die Verhandlungen haben nunmehr den schlüssigen Beweis gebracht, daß die Progressive Partei nichts weiter als eine „Ein-Mann-Partei" ist, daß der „große Chef" mit ihr machen kann, was und wie er will. So kläglich und besonders in so kurzer Frist hat sich wahrhaftig noch niemals eine Partei abgewirthschaftet, wie es diese von Tausenden naiver Leute begrüßte Partei fertig gebracht. Wir behaupten, daß nach der Herbstwahl von den Progressiven nur noch der Name übrig sein wird und die Gefolgschaft, die schon arg zusammengeschrumpft ist, ihren Weg zurückfindet in die Reihen der Republikaner.

Das Riverstädtchen Rising Sun in Indiana hat diese Woche Jahrhundertfeier, denn es wurde 1814 von Cincinnati aus besiedelt. Es liegt im Switzerland County, also inmitten des deutschen Gürtels von Indiana. Wie alle Orte am Fluß hatte auch Rising Sun in der Aera der Dampfschiffahrt weit größere Bedeutung als heute. Es ist so ziemlich vom Verkehr abgeschnitten. Die Louisvillefahrer legen an, wenn sie Fracht oder Passagiere haben. Die Eisenbahn geht nur bis Aurora und von da gelangt man per Autobus nach dem sechs Meilen entfernten Städtchen. Wenn erst einmal die Stromregulirungen am Ohio durchgeführt sind und die geplante Eisenbahn gebaut ist, mag auch für die Riverstädte wieder eine Aera des Blühens und Gedeihens anbrechen. Wir kennen Rising Sun, wenigstens dem Namen nach, schon aus der Zeit, da wir uns an Gerstäcker delektirten. Und das ist recht lange her. Er läßt eine seiner vielen lustigen Hinterwäldlergeschichten sich in Rising Sun abspielen und da die Erzählung in seinen „Mississippibildern" enthalten ist, die wir besitzen, werden wir sie zu Nutz und Frommen unserer Leser gelegentlich zum Abdruck bringen.

Die Ursachen des Krieges liegen klar auf der Hand. Es ist der Neid über Deutschlands beispiellosen Aufschwung. Das neue Deutschland ist nicht vierzig, sondern erst fünfundzwanzig Jahre alt und in dieser kurzen Spanne hat es sich zu dem zweitgrößten Handels- und Industrie-Volk der Welt emporgeschwungen. Dank seiner wissenschaftlichen Methoden und seiner gründlicheren Arbeit hat es England aus seiner Vormachtstellung in Handel und Wandel verdrängt. Mit den Waffen des Friedens kann es Deutschland nicht einholen; das hat Edward der Siebente erkannt, der vom ersten Augenblick seines Regierungsantritts darauf bedacht war, wie er Deutschland durch Waffengewalt wieder klein machen könne. Das wahnsinnige Rüsten zu Wasser und zu Lande begann; die Völker seufzten und drohten unter den Militärlasten zusammenzubrechen. Dabei wuchs sich der Neid zum Haß aus und Deutschland wurde die heißgehaßte Nation, wie Bülow einmal sagte. Aber ein Land, daß im Stande ist, auf solch kleinem Raum, über den die Natur außerdem noch recht stiefmütterlich ihre Gaben ausgeschüttet hat, 67 Millionen Menschen zu ernähren, kann und wird nicht untergehen. Neid und Haß können wohl zeitweilig, aber nicht dauernd triumphiren über die ehrliche Arbeit eines friedlichen Volkes.

Eine amerikanische Handelsmarine.

Der Titel ist euphemistisch zu nehmen, denn er deutet an, daß wir uns über etwas aussprechen wollen, was gar nicht vorhanden ist. Leider nur zu wahr, was der Präsident des Stahltrusts in der Sitzung des Verwaltungsrathes sagte: Und wenn Stahl mit Gold aufgewogen wird und für den Bushel Weizen zehn Dollars geboten werden, wir sind außer Stande, die Konjunktur auszunützen, weil wir keine Schiffe haben, um die Waaren dahin zu befördern, wo sie gebraucht werden.

Nie zuvor haben wir das Fehlen einer Handelsflotte so bitter empfunden, wie gerade jetzt, zu einer Zeit, wo wir den Handel der ganzen Welt vermitteln könnten. Und unser Volk war einst das schiffahrtliebendste der Welt. Wir hatten diese Lust und Liebe und den fröhlichen Wagemuth für die See als Erbtheil von den ersten Kolonisten, den Engländern, Holländern und Schweden übernommen, die sammt und sonders seefahrende Nationen waren. Das Meer trennte die Kolonisten von der Heimath und es war nur natürlich, daß sie sehnsüchtig über das Wasser schauten und im Schiff das verbindende Glied zwischen der Kolonie und dem fernen Mutterlande erblickten. So kam es, daß überall an der Wasserkante, möge diese nun das Meer oder ein Strom bespülen, Axt und Säge zum Bau von Schiffen gehört wurden. England, welches die nordamerikanische Kolonie lediglich als Ausbeutungsobjekt betrachtete und keine Industrie aufkommen lassen wollte, verbot die Auswanderung von Schiffsbauern und den Export aller Materialien, die zum Schiffsbau Verwendung fanden. Das war natürlich ein Schlag ins Wasser, denn die Kolonisten hatten das schönste Bauholz und Pech im Ueberfluß vor der Thür und im Schiffbau hatten sie ihre Lehrmeister schnell überflügelt.

Der schwerfällige hohe Aufbau vorn auf den Segelschiffen der damaligen Zeit, der die Segelfähigkeit so stark behinderte, war auf den amerikanischen Seglern nicht zu finden. Sie waren länglicher, schlanker und boten dem Winde nicht solch große Widerstandsflächen, sodaß sie bedeutend schneller segelten. Einen ganz neuen Schiffstyp bauten die Amerikaner: den Schooner, dessen einfache Takellage leichter zu hantiren war und keiner großen Mannschaft bedurfte. Die höchste Vollendung fand der Segelschiffbau in den sogenannten Klipperschiffen, die in den Kriegen mit England der Schrecken des Meeres wurden. Als der Revolutionskrieg ausbrach, bauten die Amerikaner mehrere große Kriegsschiffe, bespickten sie mit Kanonen und sie waren den Engländern im Einzelkampf stets überlegen.

Die Amerikaner waren aber nicht blos die besten Schiffbauer der Welt, sie konnten ihre Schiffe auch führen und wagten sich ohne Kompaß über die entferntesten Weltmeere. Kauffahrer waren es, welche die Gallapagos- und andere Inselgruppen im Stillen Meer entdeckten, welche die Einfahrt zum Columbia River fanden und den verdutzten Engländern unsere Flagge in Ostindien zeigten. Hätte man unsere Kriegsflotte unter Thomas Jeffersons Administration nicht absichtlich verfallen lassen, der Krieg von 1812 hätte wahrscheinlich einen anderen Ausgang genommen. Dennoch bildet gerade dieser dreijährige Krieg mit England das ruhmreichste Kapitel in der Geschichte der amerikanischen Handelsmarine. Der Krieg artete in einen Kaperkrieg aus und es gelang den furchtlosen Amerikanern, über 1500 englische Prisen aufzubringen, sodaß die englischen Handelsschiffe von den Meeren wie weggefegt waren.

Das war die Blüthezeit unserer Handelsmarine. Dieselbe dauerte bis zum Bürgerkrieg an, als die südlichen, vielfach in England ausgerüsteten Kaper die Meere vom Sternenbanner säuberten. Man hätte annehmen sollen, die Ameritaner würden nach Niederwerfung der Konföderation jeden Nerv anstrengen zum Aufbau ihrer Handelsmarine, aber der Schiffbau hatte an der beispiellosen industriellen Entwickelung keinen Antheil. Das Kapital hielt sich fern oder es wurde in englischen und deutschen Linien angelegt. Thatsächlich verdanken Norddeutscher Lloyd und Hapag ihren Anfang, zum Theil wenigstens, amerikanischem Kapital.

Der Grund für die Scheu des Kapitals vor dem Rhedergeschäft ist in unsern veralteten Schiffbaugesetzen und in dem wahnsinnigen Hochschutzzoll zu suchen und diese allein haben den Wiederaufbau der Handelsmarine verhindert, sodaß wir jetzt jedes Jahr 500 Millionen Dollars an ausländische Gesellschaften für die Beförderung unserer Waaren zu bezahlen haben. Mit dem Schiffbaugesetz will man jetzt, durch die Noth klug gemacht, endlich aufräumen, indem im Ausland gebauten Schiffen das amerikanische Register gewährt werden soll. Das schafft aber, wie wir neulich an dieser Stelle ausgeführt haben, allein noch keine Handelsflotte, aus dem einfachen Grunde, weil dieselbe sich nicht aus dem Boden oder aus dem Meer hervorzaubern läßt. Nur wenn alles Material, das zum Schiffbau gebraucht wird, zollfrei ins Land kommt, können wir daran denken, uns im Laufe der Jahre eine Handelsflotte aufzubauen und die dazu erforderlichen Offiziere und Mannschaften heranzubilden. Das Ausland kann Schiffe billiger bauen als wir. Um den erheblichen Unterschied in den Baukosten zu überwinden; sollten wir Schiffe im Ausland kaufen und dieselben zollfrei einführen können. Das nutzt mehr als alle Subvention, wie der amerikanische Flottenverein sie fordert, der Schiffe nur mit Rücksicht auf Subventionirung gebaut sehen will. Ueberdies bezahlt unsere Regierung eine ganz erhebliche indirekte Subvention für die Beförderung der überseeischen Post auf amerikanischen Schiffen. Wie erheblich der Unterschied in den Baukosten hüben und drüben ist, wird aus der Thatsache ersichtlich, daß ein Kriegsschiff, welches bei uns zehn Millionen Dollars zu bauen kostet, in Europa für die Hälfte zu haben ist. Dieser Unterschied muß überwunden werden, indem wir die Zollschranken fallen lassen. Thun wir das nicht, dann werden wir nie zu einer Handelsmarine kommen, weil dieselbe mit europäischen Kauffahrteischiffen nicht konkurriren könnte.

Ein anderer Grund, warum wir nicht mehr über See gehen, liegt in dem Monopol, welches unsere Rheder in der reichen Küstenschiffahrt haben. Ein Monopol tödtet allen Unternehmungsgeist und ist der schlechteste Berather einer Nation. Damit wollen wir keineswegs andeuten, wir sollten unsere Küstenschiffahrt ebenfalls dem Ausland überliefern. Wir führen das nur zur Beweisführung an, daß thurmhoher Schutzzoll dem Aufbau einer Handelsmarine unüberwindliche Hindernisse bereitet. Ob unsere Schutzzöllner aber geneigt sind, in die Zollmauer Bresche legen zu lassen, ist eine andere Frage. Wir befürchten, daß der Anlauf wieder sachte ausläuft, sobald der Krieg vorbei ist.

Ein blutiges Jubiläum.

Das jüdische „Morning Journal" in New York schreibt unter der Ueberschrift „Der neue Napoleon":

„Europa feiert jetzt ein blutiges Jubiläum.

„Gerade hundert Jahre sind es her, seit Napoleon I. ganz Europa mit Blut überschwemmte. Jetzt gerade ein Jahrhundert später, ist der Kontinent wieder einmal in einen allgemeinen Krieg verwickelt. Der einzige Unterschied ist der, daß, während der napoleonische Krieg unter dem französischen Banner geführt wurde, der neue Krieg unter der deutschen Flagge, für die Ehre und den Ruhm des Vaterlandes gekämpft wird.

„Es scheint kein Zweifel daran zu bestehen, daß der jetzige Krieg hauptsächlich gegen Rußland gerichtet ist. Deutschland hat durch seine Besiegung Frankreichs nichts zu gewinnen. Es kann aus Frankreich keine deutsche Provinz machen. Ein Sieg über Frankreich wird Deutschland keinen Nutzen bringen. Deutschland wünscht Frankreich nur zu besiegen, um in Rußland freie Hand zu haben. Es ist absolut nothwendig, Frankreich unschädlich zu machen, um Rußland besiegen zu können. Auch hat Deutschland keinen Grund, Belgien, Holland oder andere europäische Länder zu wünschen. Wenn Deutschland aber Rußland erhalten könnte, würde es für das Land ein Segen sein. Die baltischen Provinzen, Polen und andere Provinzen, die von Nichtrussen bevölkert sind, würden ein enormes Feld für deutsche Kolonisirung bieten. Deutschland muß neues Gebiet haben und kann es nur von Rußland erlangen. Wenn Deutschland diesen Krieg gewinnt, wird es einen großen Theil Rußlands fortnehmen und deutsche Provinzen schaffen, während Rußland in seinen alten Besitzungen Kiew und Moskau bleiben würde. Als Weltmacht würde Rußland von der Landkarte gelöscht werden, und diese Errungenschaft würde viel für Civilisation bedeuten.

„Wäre der Zar weise, so würde er diesen Krieg nicht heraufbeschworen haben. Jetzt aber hat Deutschland die langersehnte Gelegenheit, Rußland etwas Land abzunehmen.

„Trotz der Thatsache, daß Deutschland und Oesterreich allein gegen ganz Europa stehen, haben sie noch immer eine gute Siegesaussicht. Es ist wahr, daß sie nach zwei Seiten und gegen zwei starke Feinde, Frankreich und Rußland zu kämpfen haben, aber sie fühlen sich stark genug für die Aufgabe. Wilhelms Plan ist, Frankreich zuerst zu erobern, weil es Rußlands Hauptstütze ist. Nach der Ausmerzung von Frankreich würde die Aufgabe der Besiegung Rußlands verhältnißmäßig leicht sein. England mag sogar Deutschlad auf See besiegen, aber dieses wird Deutschlands Operationen gegen seinen Feind auf Land nicht stören. Deutschland kann es sich leisten, seine ganze Marine zu verlieren und dennoch sein Ziel auf Land zu erreichen. Englands Armee ist nicht stark genug, um Deutschland auf Land besiegen zu können.

„Napoleon wurde nicht in einer Seeschlacht besiegt, sondern in einer entscheidenden Schlacht bei Waterloo, an der England den größten Antheil nahm. Englands Seemacht schadete Napoleon nicht viel. Jetzt ist es ebenso. Ganz gleich, wie siegreich England auf See sein wird, Deutschland wird immer unbesiegt bleiben, bis es zu Land besiegt worden ist.

„Der jetzige Krieg ist ein furchtbarer. Er ist weit wilder, als es die Kriege von 1812 waren, weil viel mehr Soldaten involvirt sind und weil der Kampf mit größeren und stärkeren Waffen geführt wird, als vor hundert Jahren vorhanden waren. Dieser Krieg wird eine wahre Blutorgie sein, und doch können wir sagen, daß Deutschlands gegenwärtige militärische Bewegung in Europa eine der Kultur, der Erziehung und der Civilisation ist, denn schließlich wird dieser Krieg der Menschheit gute Früchte bringen und dazu dienen, die dunklen Mächte zu vernichten, die über die ganze Welt geherrscht haben."

Vernichtendes Urtheil über Moskowiterthum.

Die New Yorker Zeitung der Kleinrussen „Svoboda" (Freiheit) verkündet in einem Leitartiel, daß der Krieg Rußlands die Befreiung der Kleinrussen zur Folge haben werde, und veröffentlicht die Antwort eines russischen Redakteurs auf die Frage, wer der Sieger im Kampfe Rußlands gegen Deutschland und Oesterreich sein wird. In dem Leitartikel heißt es:

„Der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und dem kleinen Serbien hat begonnen und einen europäischen Krieg heraufbeschworen. Für uns Ukrainer — Kleinrussen — hat dieser Kampf eine doppelte Bedeutung: 1) Auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien werden Kleinrussen zu kämpfen haben. 2) Der Krieg wird das Schicksal und die Zukunft der Kleinrussen entscheiden.

Ein Bruderkrieg ist traurig. Aber es steht nicht in unserer Macht, diesen Krieg zu verhüten. Doch der Kampf, welcher die russische Erde mit unserem Blute tränken wird, kann uns unsere Freiheit bringen. Dann ist es auch nicht schade, wenn tausende kleinrussische Soldaten ihr Leben verlieren. Mit ihrem Blute würde der Keim des freiheitlichen Dranges getränkt, und auf den Trümmern des russischen Zarenthums, das uns seit 260 Jahren in einer höllischen Sklaverei hält, würde unsere kleinrussische Nation entstehen. Die Befreiung der Kleinrussen kann nur die logische Folge der Zertrümmerung des zarischen Rußlands sein, welches das Gefängniß der Völker genannt wird."

Auf die sehr aktuelle Frage, wer der Sieger im Falle eines österreichisch-ungarischen und deutschen Krieges gegen Rußland sein wird, antwortet die in New York erscheinende russische Zeitung „Rußkoe Slowo" in ihrer Nummer 553 — wobei bemerkt werden muß, daß der Redakteur und Herausgeber dieser Zeitung, Herr Iwan Okuncow, ein Russe aus Moskau ist — folgendes:

„Jeder Krieg des Zarenthums muß Rußland zu einer Niederlage führen. Darüber giebt es gar keinen Zweifel, ebenso wie es vor zehn Jahren im russisch-japanischen Kriege keinen Zweifel gab, daß Rußland geschlagen würde. Die Deutschen sind gewaltiger, als die Japaner. Die deutsche Armee ist die beste, die deutsche Flotte die zweitbeste der Welt.

Rußland befindet sich heute in einer sehr kritischen Lage. Seine Soldaten sind halbnackt, betrunken, geistig beschränkt und stehen himmelweit hinter den deutschen und österreichischen Soldaten zurück. Das Zarenthum hat durch schlimme Erfahrungen nichts gelernt und mit seinen Diebstählen und Räubereien nicht aufgehört. Es ist verlogen und dumm. Die „schwarzen Hundert", deren Abzeichen der Zar selbst an seiner Brust trägt, und die zur Zeit in Rußland regieren, suchen sich durch Diebstahl zu bereichern.

Wie vor zehn Jahren, so ist auch heute die russische Armee unter allen Umständen eine inferiore, in Bezug auf die Gesundheit der Soldaten, ihre Verpflegung und Kriegstüchtigkeit. Sofort nach Beginn des Krieges wird es sich herausstellen, daß die Verpflegungsmittel verfault, die Waffen untauglich, die Schuhe mit Papiersohlen beschlagen und die Maschinengewehre nicht zu gebrauchen sind; daß die Armee keine Aerzte hat; daß die Generäle und Offiziere ihren Verstand im Alkohol ertränkt haben; und daß die Heerführer keine technischen und strategischen Kenntnisse besitzen, weil sie nur durch Zuhilfenahme der heiligen „Ikone" (Heiligenbilder) unterrichtet worden sind.

Von allen europäischen Armeen befindet sich die russische in der denkbar schlechtesten, die der Deutschen in der denkbar besten Verfassung. Nach dem ersten Schuß von russischer Seite steht die ganze südwestliche Front Rußlands unter deutschem Feuer. Während noch die russischen Generale Pilgerfahrten zu den verschiedenen Heiligen machen werden, wird die deutsche Armee die wichtigsten russischen Punkte besetzt haben.

Die Hoffnungen des Zarenthums auf die österreichischen Slawen sind nur schwach, weil die Slawen in Oesterreich besser leben, als selbst die Moskowiter in Rußland. Auch die Polen warten nur auf eine Gelegenheit, sich von Rußland loszureißen.

Der gegenwärtige Krieg wird unter allen Umständen große Ereignisse für das russische Volk bringen. In dem Augenblick, wo der Zar in den Schlachten eine halbe Million Menschen hinmorden läßt, wird das Blut dieser Soldaaten das Russenthum ertränken. Es ist leicht möglich, daß — zum Glück Rußlands das Zarenthum, welches zur höchsten Potenz der Frechheit emporgestiegen ist und auf seine Ewigkeit rechnet, auf Jahrhunderte hinaus in Asche zerfallen wird."

Britische Maulwurfsarbeit.

Man möchte es fast mit Freuden begrüßen, daß es endlich zwischen Deutschland und England zum Kriege gekommen ist, denn von einem friedlichen Wettkampf auf industriellem und kommerziellem Gebiet konnte bei den verächtlichen Mitteln, deren sich die Briten bedienten, kaum noch die Rede sein. Die Verleumdung war schon seit langen Jahren ihre bevorzugte Waffe und von der Weise, wie sie sich derselben zu bedienen pflegten, mag ein Artikel, der erst vor Kurzem in „Castren Engineering", einem in Shanghai erscheinenden Fachblatt, veröffentlicht ward, als Beispiel dienen.

In dem Artikel, den die deutsche China-Denkschrift wiedergibt, heißt es zunächst: Die einfältigen Chinesen, die ihr Vertrauen auf deutsche Militärinstrukteure und deutsches Kriegsmaterial setzen, seien ein lächerliches Schauspiel für die Welt. Was eine derartige deutsche Hilfe werth sei, hätten die Türken im letzten Kriege erfahren. Die Türkei habe nicht nur die Ausbildung ihrer Soldaten Deutschland zu danken gehabt, sondern auch die Waffen und die Munition, die sie im Kriege verwandte. Hiernach schreibt das englische Blatt wörtlich:

127 Ost Siebente Str.
nahe der Main Straße.
Die Geschäftsstelle und Redaktion des Volksblatt befinden sich jetzt in
127 Ost Siebente Str.
nahe der Main Straße.

„Wahrscheinlich hat die Geschichte noch nie ein erbärmlicheres und verächtlicheres Schauspiel erlebt, als die Türkei, die sich mit den hölzernen Kugeln und den nicht krepirenden Geschossen vertheidigen wollte, die in Deutschland hergestellt worden sind. Ueber das Verhalten der deutschen Offiziere, die die türkischen Truppen befehligten, wollen wir gar nicht reden. Aber man kann schon annehmen, daß sie besser als die unglücklichen Türken darüber unterrichtet waren, wie werthlos die Waffen und die Munition der von ihnen befehligten Truppen waren. Es hieße einen überflüssigen Heldenmuth von diesen deutschen Offizieren verlangen, wenn man von ihnen erwarten wolle, daß sie sich den Kugeln aussetzten, wo sie wußten, daß die Truppen unter ihnen keine Möglichkeit der Wiedervergeltung hatten." Diese Verdächtigung unserer Offiziere kann nur als eine bodenlose Gemeinheit bezeichnet werden, wo doch jedermann weiß, daß die türkische Armeeleitung selber, in der Ueberzeugung, zu allem befähigt zu sein, zu Anfang die deutschen Lehroffiziere von der kriegerischen Operationen ferngehalten hat. Später aber waren es die Deutschen, die den Widerstand auf der Tschataldscha-Linie organisirten, durch den Konstantinopel gerettet wurde.

Der Artikel des „Eastern Engineering" fährt nun in derselben nichtswürdigen Weise fort:

„Ein ähnliches Schicksal steht unfraglich China bevor, wenn es nicht die Notwendigkeit erkennt, seine deutschen Militärinstrukteure und sein deutsches Kriegsmaterial aufzugeben, ehe es in einen ernsten Krieg verwickelt wird. China hat ja selbst seine Erfahrungen mit deutschem Kriegsmaterial während der letzten Revolution gemacht. Wir brauchn uns darüber nicht weiter zu verbreiten, wie die Beschaffenheit der deutschen Munition, die von Deutschen heimlich den kaiserlichen Truppen geliefert waren, ihren Zusammenbruch herbeigeführt haben, wenn auch kein Anlaß da ist, daß sie besser gewesen sind, als die von den Deutschen den Türken offen gelieferten."

Hiernach wird Japan gelobt, daß es sich von „der deutschen Vormundschaft befreit habe, die ihm seiner glänzenden Entwicklung solange hindernd im Wege stand." Was mit diesem Unsinn gemeint ist, wird nicht deutlich. Man darf aber annehmen, daß auch dem Verfasser des Artikels die Thatsache unbekannt war, daß die japanische Armee ihre Siege dank der Ausbildung durch deutsche Offiziere errungen hat. Niemand hat dies freimüthiger anerkannt, als hervorragende Japaner selbst. Wir erinnern uns z. B. nur der begeisterten Ehrungen des vorstorbenen Generals Meckel, des deutschen Organisators der Militärmacht Japans, durch seine dankbaren japanischen Schüler. Trotzdem wird gelogen, Japan habe rechtzeitig „alle deutschen Militärinstrukteure und Ingenieurlehrmeister sowie das alte Eisen deutscher Fabrikanlagen" abgeschoben und sich von Deutschland unabhängig gemacht. Es habe auch Deutschland nie gestattet, japanisches Land zu erwerben, und es habe nie Geld von Deutschland geliehen. Daher brauche es auf die „gewappnete Faust" keine Rücksicht zu nehmen! Weiter:

„China aber hat den Deutschen gestattet, sich in Tsingtau festzusetzen und dort einen Mittelpunkt zu schaffen, von dem aus es den als deutsche Pest bekannten Bazillus pflegen und verbreiten konnte, der allmählich das Herz des legitimen Geschäfts in China angegriffen und vernichtet hat; und China hat sein industrielles Heil ständig deutschen Finanzfirmen weiter verpfändet. Eine der beachtenswerthesten Folgen dieser Pest sind die neuerlichen Bestellungen von Waffen und Munition in Deutschland, die für die Firmen um so werthvoller sind, als sie die Türkei als den Misthaufen, auf dem sie werthlose deutsche Munition abladen konnten, verloren haben. Wir gestehen, daß wir die Zeit herbeisehnen, wenn China in der Lage sein wird, sich selbst zu regieren. Dann kann es auch die Waaren, die es zu industriellen Zwecken oder für die Landesvertheidigung benötzigt, auf einem „bona fide" Markt kaufen, wo es mit Ehrlichkeit behandelt wird, bis es selber in der Lage ist, sie zu fabrizieren. Inzwischen würden wir uns freuen, wenn die englische Regierung, anstatt gegen die englischen Interessen in China zu arbeiten, sich veranlaßt sehen würde, China über diese wichtigen Fragen aufzuklären; wenn sie es nicht im Interesse unserer Fabrikanten thun will, sollte sie es wenigstens im Interesse der öffentlichen Moral thun."

Es wird nicht nöthig sein, dieses Schandmachwerk, noch weitere Charakteristiken anzuhängen. Um aber die Praxis der deutschfeindlichen englischen Propaganda in China vollends zu illustriren, sei noch eine Kleinigkeit mehr aus der deutschen Denkschrift angeführt. Es gibt anglochinesische Schulatlanten, auf denen Deutschland neben dem mit Städten übersäten England nur mit Heidelberg und noch einer kleinen Stadt vertreten ist. In einem chinesischen Lehrbuch, das gleichfalls von einem Engländer verfaßt ist, heißt es u. a. wörtlich: „England liegt in Europa, ebenso Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Holland, Rußland und die Türkei; alle diese Länder liegen in Europa. Von Deutschland oder Oesterreich ist also mit keinem Wort die Rede.

Lokal-Bericht

Ehe-Erlaubnißscheine.

Albert Evans, 27, Covington, Ky.
Julia M. Schweer, 20, 1554 Baymiller Str.

Oscar Koebel, 23, 322 Webster Str.
Ada Carr, 20, desgl.

Emmett Faris, 21, 741 West 7. Str.
Stella Habig, 21, 918 West 9. Str.

Ottien Coleman, 22, 4449 Ammon Straße.
Elizabeth Barkley, 19, Miamitown.

Charles McErlane, 30, 3242 Gilbert Avenue.
Inez DeZauer, 29, 2541 Hackberry Straße.

Johann Lambing, 33, 2199 Western Avenue.
Magdalena Ritt, 32, desgl.

William Bohrer, 21, Elmwood Place.
Grace A. Palmer, 19, 1620 Ohonau Straße.

John G. Seybert jr., 25, Van Lear und Ohio Ave.
Johanna Schnur, 27, 23 West Clifton Ave.

George W. Rolfes, 23, 1709 Vine Straße.
Mary M. Barnes, 25, 1616 Vine Straße.

George Gruber, 27, Reading, O.
Amanda Weber, 19, Venice, O.

Albert F. McClements, 26, Marcy, New York.
Florence Jane Sprake, 20, 2828 Linwood Road.

Frau Cohn spricht.

In der Angelegenheit der Mina oder Mary Kochanowska, welche angeblich bei der Familie J. Cohn, No. 515 Ridgeway Avenue als Dienstmädchen ohne Bezahlung für ihre Leistungen festgehalten wurde und sich erpflichtet hatte, zwei Jahre ohne Lohn zu arbeiten, erklärte gestern Frau Cohn, daß das Mädchen freiwillig diese Bedingungen angenommen habe, da es begierig war, Amerika kennen zu lernen. Frau Cohn erklärte, daß sie das Mädchen bei ihrem Besuch in Europa bei ihrem Vetter in Koni, Polen, angetroffen hat, für welchen sie thätig war, doch niemals die Eltern des Mädchens gesehen hat. Mina erklärte sich angeblich bereit, zwei Jahre gegen Kost und Logis und Kleidung für die Familie Cohn zu arbeiten. Die Familie Cohn hat das Mädchen in der zweiten Klasse von Europa nach hier gebracht. In der Familie wurde sie angeblich als Familienglied behandelt und reichlich mit Kleidung versehen. Nach den jetzigen Umständen ist Frau Cohn zufrieden, daß das Mädchen das Haus verlassen hat. Sam Cohn, gegen welchen ein Haftbefehl wegen ungebührlichen Betragens in Verbindung mit dieser Angelegenheit erwirkt war, wurde in Haft genommen, doch gegen Bürgschaft auf freiem Fuß belassen.

Razzia.

In der Nacht zum Dienstag hielten die Detektivs Steger, Schwäble und Diers eine Razzia auf den Soft Drink Parlor von Emanuel Knox an der George Straße ab und verhafteten Knox und Will Stewart, welcher als Schanktellner dort thätig ist, unter der Beschuldigung der Verletzung des Schankgesetzes. William Burke von der Longworth Straße, welcher in dem Lokal anwesend war und versuchte eine Flasche mit Whisky zu zerschlagen, welche die Beamten als Beweismaterial beschlagnahmt hatten, wurde unter der Beschuldigung des unordentlichen Betragens verhaftet.